Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 38. 17. September 1922. 28. Jahrgang.

Ich bin das Brot des Lebens. Joh. 6, 48.

Immer lieber, immer größer und herrlicher sollte uns dieses „Ich" des Herrn werden. „Ich bin das Licht! Ich bin das Leben, die Wahrheit, der Weg, das Brot!" Was brauchen wir denn mehr als das? Und wir sollen es haben in ihm! Alles in ihm! Und wir? Ja, warum strecken wir denn die Hände nicht nach ihm aus? Wollen wir denn mit Absicht arm bleiben? Wir sind ja so lichtsehnsüchtig, so wegunkundig, so verlangend nach Leben, so hungrig. Und Jesus Christus, der Heiland, steht da, lockt und ruft, ja er bittet: „Kommt her zu mir alle!" Der ganze Reichtum seiner Gaben ist für uns bereit. Nein, es ist kaum zu verstehen, daß wir so träge sind, von diesem Reichtum zu nehmen. Wir wissen doch jetzt wie nie zuvor, was Mangel bedeutet. Wenn da heute einer stände, der Brot umsonst austeilte und gar so viel, wie jeder wollte, ob dann nicht reich und arm gleichermaßen zu ihm strömte? Jesus aber bietet Brot des Lebens an, und es braucht einer nichts zu bringen, keine Bezahlung, keine Bescheinigung, daß er es verdient hat. Nur seinen Hunger soll er zu Jesus tragen, seine Schwachheit und Armut, und zu ihm sprechen: „Ich bin verloren ohne dich, mein Heiland, rette mich!" Dann wird Jesus zu ihm sagen: „Ich bin das Brot des Lebens." Und er wird dem Hungrigen nicht ein Stücklein geben, ein wenig Friede, ein wenig Freude, daß es grade nur für den einen Tag reicht, wie das Manna in der Wüste, nein, er wird ihn satt machen, voll Friede und Freude. Aber doch wird es so sein, daß, wer einmal von diesem Brote genommen hat, immer wieder kommt, ja, daß er im täglichen Sündenbekenntnis sagen muß: „Ich bin verloren ohne dich, mein Heiland, rette mich," und daß er satt wird an der Gnadenfülle seines Herrn und Kraft schöpft zum Leben in seiner Nähe, in seinem Dienst, in seinem Gehorsam.

Ach, gib an deinem kostbaren Heil
uns alle Tage vollkommnen Teil
und laß unsre Seele sich immer schicken,
aus Not und Liebe nach dir zu blicken
ohn' Unterlaß.

Kurzer historischer Ueberblick der Geschichte der Baptisten.

Gelesen auf dem Jugendkursus in Pabianice.

2. Fortsetzung.

Die Entstehung der Baptistengemeinden der Neuzeit ist in Deutschland auf das Jahr 1834 zurückzuführen, in welchem Johann Gerhard Onken, der Vater und Begründer der deutschen Baptistengemeinden, mit noch sechs Gleichgesinnten in der Elbe von Barnas Sears getauft worden ist.

Onken hat unter Mitwirkung seiner Mitarbeiter: Jul. Köbner, G. W. Lehmann und anderer Männer Gottes, viel zur Ausbreitung des Reiches Gottes in Deutschland beigetragen.

Von Deutschland ergoß sich der Segen des Herrn auch weiter über die benachbarten Länder, nach Dänemark, Schweden und auch nach Polen und weiter nach Rußland.

Doch auch in Deutschland ist es ohne Kampf nicht abgegangen. In den ersten Jahren haben die Väter des Baptismus in Deutschland viel von der Unduldsamkeit der geistlichen Herren, als auch ihrer Helfershelfer, erdulden, und viele der ersten Pioniere haben Einkerkerung, Geldbuße und Schläge ertragen müssen. Erst die Freiheitskämpfe im Jahre 1848 brachten auch den Baptisten Freiheit und Ruhe.

Auch an unserm engeren Vaterlande, an Polen, ist der Herr mit seinem Gnadenregen nicht vorbeigegangen. Lange Jahre schien alles unter dem toten Rationalismus der lutherischen Kirche begraben zu sein. Es war kein Verlangen nach dem Worte Gottes und kein Sinn für göttliches, geistliches Leben. Es lag alles erstarrt in Sünde und kirchlichem Formenwesen. Doch der Herr suchte auch unser Volk und Land in Gnaden heim und erweckte auch hier einen Hunger und Durst nach dem Brote und Wasser des Lebens.

In den Gegenden von Kalisch und Petrikau entstanden bedeutende Erweckungen. Die erweckten Seelen versammelten sich zu gemeinschaftlicher Erbauung, doch, da es hier an geeigneten Männern fehlte, die Versammlungen in richtige Bahnen zu leiten, blieben die Leute entweder bei den ersten Anfängen stehen, oder sie verfielen in schwärmerische Ansichten.

Endlich gefiel es dem Herrn, sich in unerwarteter Weise ein Volk zu sammeln, welches nach dem Vorbilde des Herrn Jesu und seiner Apostel die Lehre der Hl. Schrift auf den Leuchter stellen sollte.

Wer waren diese Männer, die Gott zu diesem Werke ausrüstete? Nicht große Leute waren es, sondern einfache, schlichte Personen. Wenn Gott etwas Großes ausrichten will, fängt er gewöhnlich mit unscheinbaren Werkzeugen an, um zunichte zu machen das, was etwas ist, auf daß aller Ruhm ihm gehöre, 1. Kor. 1, 28, 29.

Eins der ersten Werkzeuge in des Herrn Hand war ein junger Mann, mit Namen G. F. Alf, in Mentnow bei Warschau, welcher im 19. Lebensjahre die Pflichten eines Dorfschullehrers übernommen hatte. Seine Aufgabe war, an den Sonntagen die Gottesdienste zu leiten und in der Winterzeit die Schulkinder zu unterrichten. Er war in seinem Beruf fleißig und gewissenhaft, und genoß die Liebe und die Achtung des Pfarrers und der Dorfbewohner.

Bei seinen Vorbereitungen zu den Gottesdiensten kam er zum Nachdenken über sich selbst. Seine Sünde, Tod und Gericht traten ihm lebendig vor die Seele, doch anstatt zu Christo zu fliehen, nahm er seine Zuflucht zur Selbstgerechtigkeit. Er gefiel sich selbst in seiner Frömmigkeit und wurde auch allerorts dafür gehalten, was seinen Stolz mehrte und er bei sich selbst dachte: „Wären doch alle Menschen so fromm, wie ich."

Doch es sollte anders kommen. Gott hatte ihn zu seinem Werkzeug ausersehen und brachte ihn zu einer gründlichen Selbsterkenntnis, zur Buße und Heilsannahme. Er fand bald den seligen Frieden. Als Lehrer predigte er zuerst seinen Schulkindern Christum, unter welchen eine erfreuliche Erweckung ausbrach. Fast täglich hielt er mit den erweckten Kindern Betstunden und bald fanden mehrere Frieden und priesen die Gnade des Herrn.

Diese Neuerung konnte nicht unbemerkt bleiben. Es nahmen auch Erwachsene an den Betstunden teil, gingen in sich und wurden bekehrt. Andere gerieten in Feindschaft darüber und verklagten Alf bei dem Ortspfarrer. Dieser forderte ihn auf zur Verteidigung, und als Alf sich nicht bewegen lassen wollte, die Betstunden aufzugeben, hatte es zur Folge, daß er seines Amtes enthoben wurde, ja nicht nur dieses, er bewirkte auch noch Alfs Ausweisung aus dem Kreise, in welchem er bisher gewohnt hatte.

Nun ging er zurück zu seinen Eltern, und bald zündete der Herr durch ihn auch an seinem Heimatorte ein göttliches Feuer an. Alf machte verschiedene Besuche in der Umgegend und breitete das Evangelium aus. Er fand manche Freunde, doch fehlte es auch nicht an Feinden, ja sein eigener Vater vertrieb ihn von seinem ihm inzwischen übergebenen Grundstück.

Nun fand er eine Zufluchtsstätte in dem Dorfe Adamow, von wo aus er seine Besuchsreisen machte und wo er die erste Bekanntschaft mit der Taufwahrheit durch einen gewissen Aßmann machte, der, obwohl selber noch nicht Baptist, entschieden für die biblische Taufe eintrat, was zur Folge hatte, daß Alf und eine größere Anzahl der bekehrten Seelen sich für die Taufe entschieden.

Darüber lesen wir in der Geschichte der Baptisten in Polen: „Sonntag, der 28. November 1858, ist in der Geschichte der Baptisten in Polen ein ewig denkwürdiger Tag. Nach den herrlichen Gottesdiensten dieses Tages fanden auf polnischem Boden die ersten biblischen Taufen statt. Es waren 9 Personen, an denen auf das Bekenntnis ihres Glaubens die apostolische Taufe vollzogen wurde. Am nächsten Tage wurden noch 17 Seelen an demselben Ort getauft.

(Schluß folgt.)

Die Lilie inmitten der Dornen.

Hohelied 2, 2.

Jesus Christus weiß am besten, wem Seine Braut gleicht, darum wollen wir hören, was Er in diesem unvergleichlichen Liede sagt. Das Verhältnis der Gemeinde und jedes einzelnen Gliedes derselben zu Christo ist dadurch sehr schön dargestellt. Die Verwandtschaft zwischen Christo und Seiner Gemeinde tritt dabei hervor. „Wie die Lilie inmitten der Dornen," sagt Er: „so ist Meine Liebe."

Er macht sie unter den Dornen ausfindig. Anfangs war sie nicht besser als ein Dorn; Seine Gnade allein machte, daß sie sich von den Dornen ringsumher unterschied; aber sobald Er ihr Sein Leben und Seine Gnade geschenkt hatte, wurde sie, obgleich sie noch unter den Gottlosen lebte, wie die Lilie, und Er fand sie heraus. Das Dorngebüsch konnte Seine Geliebte nicht verbergen. Es mag in diesem Augenblick in dem gottlosen Haufen einer Stadt ein zitterndes Herz wohnen, das Jesum im Verborgenen liebt; der Herr kennt dieses Herz, und es ist Ihm wie eine Lilie unter Dornen. Vielleicht bist du der einzige ernste Arbeiter in dem Geschäft, in welchem du dein tägliches Brot verdienen mußt, und deine Mitarbeiter machen dich zum Gegenstand ihres Spottes. Du selbst magst kaum wissen, ob du wirklich ein Christ bist, denn zuweilen schwankst du hinsichtlich deines Zustandes; doch die Feinde Christi glauben dich zu erkennen und behandeln dich als Jünger des Nazareners. Sei guten Mutes, dein Herr kennt dich besser als du selbst. Die Dornen können dich nicht verbergen, so dick und dicht sie dich auch umgeben mögen; du bist in deiner Einsamkeit nicht allein, denn der Gekreuzigte ist mit dir.

„Wie die Lilie inmitten der Dornen" hat noch einen andern Sinn. Dr. Thomson schreibt von einer gewissen Lilie: „Sie wächst zwischen Dornen und ich habe, um sie herauszupflücken, meine Hand zerkratzen lassen müssen. Es gibt kaum einen größeren Gegensatz als die prächtige, samtartige Zartheit dieser Lilie und die welke, verworrene Dornenhecke um sie her. Ach Geliebte, ihr wißt es, wer es war, der im Suchen nach eurer und meiner Seele nicht nur Seine Hand, sondern auch Seine Füße und Sein Haupt und Seine Seite und Sein Herz, ja, Seine innerste Seele verwundete. Er machte uns ausfindig und sagte: „Jene Lilie dort ist Mein, und Ich will sie haben;" aber die Dornen waren eine schreckliche Barriere; unsere Sünden hatten sich um uns gelagert, und der Zorn Gottes versperrte den Weg. Jesus drang durch alles hindurch, damit wir Sein werden möchten, und wenn Er uns zu Sich nimmt, vergißt Er die Dornen nicht, die Seine Stirn umgürteten und Sein Fleisch um unsertwillen zerrissen. Er wird Golgatha und Seine Dornen nie vergessen, und Seine Heiligen sollen das auch nie aus ihrem Gedächtnis verlieren.

Noch eines; ich denke, manches Kind Gottes kann sich wegen seiner Leiden und Trübsale noch als eine Lilie inmitten der Dornen ansehen. Wenn die Dornen es Ihm schwer machten, uns zu unserer Rettung zu erreichen, so gibt es eine andere Art Dornen, die es irgend einem Feinde schwer machen, an uns heranzukommen, um uns zu schaden. Unsere Prüfungen und Leiden, denen wir gern entgehen möchten, erweisen sich oft als ein geistlicher Schutz, sie hegen uns ein und halten manchen Feind ab, der uns verschlingen möchte. So scharf sie auch sind, sie dienen als Hecke zum Schutz. Kranke und Arme, Heilige und verfolgte Heilige sind schöne Lilien, eingehegt von ihren Schmerzen, Bedürfnissen und Banden, damit sie allein für Christum da seien. Ihr, die ihr durch Krankheit oder Familienleiden vor dem Umherstreifen bewahrt werdet, habt nicht nötig, diese Dinge zu beklagen, denn vielleicht sind sie gerade die Mittel, Euch um so vollständiger zu eures Herrn Eigentum zu machen.

C. H. Spurgeon.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“, Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 70.—.

Vertreter für Deutschland: Richard Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas“, Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Aus New-York wird gemeldet, daß ein Ehepaar, namens Mr. und Mrs. Charles Baumann, neun Jahre hindurch kein Wort mit einander gesprochen und sich dabei ganz wohl befunden haben. Sie erneuerten nach Ablauf der neun Jahre in feierlicher Weise den Vertrag, weitere neun Jahre nicht mit einander zu sprechen. Der Mann ist 75 Jahre alt und die Frau 45. Ueber die Gründe dieses ungewöhnlichen Ehelebens äußerte sich Baumann folgendermaßen: „Vor neun Jahren stellten wir beide fest, daß wir in der alten Form nicht mehr miteinander leben könnten. Wir denken beide über alle Dinge ganz verschieden, was wohl von dem großen Altersunterschied herkommen kann, und so gab es beständig Streit. Wir gelobten uns daher, nicht mehr miteinander zu sprechen, und seit dem ist Friede und Eintracht in unsre Ehe eingekehrt. Wir leben in derselben Wohnung; jeder kommt und geht, wie es ihm gefällt, und wir sehen uns selten. Die Sorge für ihre drei Kinder hat meine Frau ganz allein.“ Baumann, dessen erste Frau 1890 starb, hat von seinen beiden Frauen sieben Knaben und fünf Mädchen.

Es ist ja außer Frage, daß ein unfriedliches Eheleben ein Unglück ist, das manches Menschenleben nur zu frühzeitig welken machte und es ins Grab brachte. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß es so sein muß. Jede Ehe ist so wie sie sich die Eheleute selber gestalten, und doch findet man in den meisten Fällen, daß das verkannt wird. Besteht jeder auf seinem „guten Recht“ (?) und meint, der andre müsse sich fügen, so wird die Spannung immer größer, das Leben immer verbitterter und unerträglicher, und der Ehestand nimmt die Form eines Wehestandes an. Bei solchem Zustande liegen die Ursachen gewöhnlich nicht erst im Eheleben, sondern sind bereits in der Zeit zu suchen, wo sich die Eheleute zum erstenmal kennen und lieben lernten und dann in ihrer blinden Liebe und unter gegenseitigen Liebesversprechungen glaubten, nur für einander da zu sein, ohne vor Gott bei solch wichtiger Entscheidung still stehen zu bleiben und zu fragen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll“. Viele denken dabei so wie jenes Mädchen, das, als es von seinem Prediger gewarnt wurde, dem gottlosen Menschen, der um ihre Hand warb, abzusagen, antwortete, es sei unmöglich auf Erden zu leben ohne ihn, es müsse sich das Leben nehmen, wenn es ihn nicht bekomme. Als aber kaum einige Monate um waren, und die herrlichen Versprechungen ausblieben, oder aus Mangel an Möglichkeit ausbleiben mußten, fingen erst leise Erinnerungen an, dann deutlichere Andeutungen, zuletzt Vorwürfe und Forderungen, die ein Familienfeuer anzündeten, daß bis in die tiefste Seele hineinbrannte und den Entschluß entstehen ließ, sich scheiden zu lassen, und wenn dies nicht möglich sei, dann sich das Leben zu nehmen.

Ob die Baumannsche Friedensmethode in allen Fällen zu empfehlen wäre, wo es im ehelichen Leben nicht vorwärts gehen will, ist wohl zu bezweifeln, aber lehrreich ist sie doch.

Ihm mögen auch allerlei Gedanken gekommen sein, auch allerlei Rat mag er gehört haben und seine Frau nicht minder, doch das freut uns von ihm, daß er seinerseits nicht kopflos wurde, sondern erst, wenn auch mit großem Verzicht sein Möglichstes versuchte, dem Uebel abzuhelfen und den geschwundenen Frieden wieder zu finden. Es ist natürlich nicht leicht, neun Jahre mit Menschen Umgang zu haben, ohne mit ihnen ein Wort zu wechseln, aber es ist doch jedenfalls noch viel besser, als sich neun Jahre lang zu zanken, wodurch man selber verbittert wird und andre verbittert. In vielen Familien wäre es garnicht nötig neun Jahre lang zu schweigen, sondern es würden neun Minuten schon zureichen, um ein heraufziehendes Sturmwetter vorüberziehen zu lassen, ohne daß es sich entladen brauchte. Soviel steht fest: Es brauchten nicht so viele zerrüttete Ehen und Ehescheidungen sein, wenn jeder zu Gunsten des andern auch einmal schweigen wollte, oder sich willig fügen würde. Es ist trotzdem aber auch nicht zu verwerfen, sich gewisse Eheregeln aufzustellen und sie gewissenhaft durchzuführen. Empfehlenswert sind die Regeln, die sich der berühmt gewordene Prediger Theodor Parker an seinem Hochzeitstage in sein Tagebuch schrieb, deren Erfüllung ihm einen glücklichen Ehestand einbrachte. Ihre allgemeine Beachtung würde jedenfalls in irgendeiner Ehe die da und dort häufig vorkommenden Zwistigkeiten nicht aufkommen lassen. Parkers Regeln lauten:

1. Ohne gute Gründe will ich dem Willen meiner Frau nie opponieren (widersprechen, entgegentreten).
2. Meine Pflichten, ihr gegenüber, will ich freudig erfüllen.
3. Ich will sie nie schelten.
4. Sie nie zornig ansehen.
5. Sie nie in gebieterischer Weise beunruhigen.
6. Ich will ihr im Fortschritt in der Gottseligkeit behilflich sein.
7. Ich will ihre Lasten tragen helfen.
8. Ihre Schwächen übersehen.
9. Sie ermutigen und bis ans Ende verteidigen.
10. Ihrer stets vor dem Gnadenthron gedenken.

Wenn es Gott gefällt, werden wir auf diese Weise gewiß glücklich sein.

Dr. Parker hat sich nicht getäuscht. Er führte ein überaus glückliches Eheleben.

Natürlich müssen solche Regeln aber auch beiderseits Beachtung finden, dann erst kann der überaus herrliche Gewinn davon recht genossen werden, und nach Ablauf von neun Jahren werden die Ehegatten diesen Vertrag nicht nur auf weitere neun Jahre erweitern, sondern für's ganze Leben.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Anerkennung.

„Sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren." So lautet die bestimmte Forderung des 8. Gebots. Es fordert, aber wo bleibt die Beachtung dieser Forderung?

In unserer deutschen Sprache gibt es ein Wort, das manchen anschaut wie ein Fremdling, dessen Herkunft und Sinn er nicht versteht, wir meinen das Wort „Leumund". Es ist ein zusammengezogenes Wort, und die sieben Buchstaben wollen ausdrücken: „Was der Leute Mund vom Nächsten redet."

Aus der Ferne betrachtet ist das Wort farblos. Faßt man's aber näher ins Auge, so erkennt man, daß es dennoch eine Farbe hat, ja sogar zwei: Schwarz und weiß, wie die preußische Fahne. Und sieht man nun noch genauer hin, so bemerkt man, daß die schwarze Fläche ungleich breiter ist als die weiße, diese schrumpft zusammen zu einem ganz schmalen Streifen. Das will sagen: Es gibt zweierlei Leumund, bösen und guten. Also von dem lieben Nächsten wird mehr Böses geredet als Gutes. In der Afterrede besitzt der Mensch von Natur eine staunenswerte Zungengeläufigkeit; wenn's aber gilt, Gutes von ihm zu reden, fremde Tugend und Verdienst anzuerkennen, da ist die Zunge wie gelähmt; man bringt entweder gar keinen Ton heraus und schweigt es tot, oder man bringt's höchstens zu einem Stammeln, was überdem noch allerlei Abzüge davon macht und auch wohl geradezu ein Fragezeichen dahinter setzt. Die Fehler und Gebrechen des Nächsten besieht man durch das Vergrößerungsglas, daß aus der Mücke ein Elefant wird, zu seinen guten Seiten und Vorzügen hingegen nimmt man das Verkleinerungsglas, und aus dem Elefanten wird eine Mücke.

Das ist bös, das ist niederträchtig. Anerkennung, o was bedeutet dieses Wort doch für einen Menschen! Ein Mensch, der all sein Lebtag keine Anerkennung findet, ist wie eine Blume, die nie einen Tropfen Regen bekommt und schließlich eingeht. Ach, wie mancher ist in Schwermut versunken und an sich selbst verzweifelt, hat allen Mut verloren und die Flügel hängen lassen, wenn er sich sagen mußte: Es hilft ja doch alles nichts! Oder er wird irr an sich selbst, als wäre es mit seinen Gaben und Verdiensten und Tugenden nicht weit her. Wie mancher, der in der Welt Großes hätte leisten können, ist in sich selbst verkümmert, weil er nie ein Wort der Anerkennung vernahm. Die Anerkennung — stolz brauchte sie ihn ja nicht zu machen, und das um so weniger, als er sich doch sagen muß: Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Und was du an Gaben besitzest, ist doch nicht dein eigenes Machwerk, sondern es sind eben Gaben, Geschenke von einem, der sie dir verliehen hat und sie dir jeden Augenblick wieder nehmen kann. Und der sie dir verliehen hat, damit du damit wuchern sollst zu Seiner Ehre, wobei du also immer fein demütig bleiben und deinem Schöpfer danken mußt. Aber wenn er nun eben gar kein Wort der Anerkennung und Aufmunterung findet, muß ihm das nicht verhängnisvoll werden, muß er nicht fast hoffnungslos in sich zusammenbrechen? Kommt er nicht in Gefahr, das ihm anvertraute Pfund ins Schweißtuch zu wickeln? Bei erfahrener Anerkennung aber, was hätte er leisten können! So aber — ach, wie mancher Stern ist erloschen! Hernach, wenn's zu spät war, d. h. wenn der arme Mensch im Schatten der Verkennung seine Augen im Tode geschlossen hat, dann kommt die schnöde Welt endlich dahinter, was sie an ihm verloren hat, und kommt kläglich gehinkt mit einem — Denkmal! Aber was ist denn das? Ein Monument, das ist der kühle Dank, womit die Welt ein heißes Herz belohnt; Für heiße Liebe einen kalten Stein!

Armin Stein.

Nervosität —?

Die Nervosität ist wieder so recht zur Modekrankheit geworden. Alles ist nervös oder will es sein und entschuldigt sein mürrisches Wesen, seine heftigen Worte und seine unüberlegten Handlungen gern damit, wie man sogar auch schon ganz unverständliche oder verkehrte Regierungsbeschlüsse mit der zeitgemäßen Nervosität

zu entschuldigen versucht hat. Also darf man wohl auch einmal von diesem Zeitübel reden.

Gewiß hat der Krieg mit seinen aufregenden Geschehnissen, den Sorgen um Leben und Gesundheit der Heeresangehörigen, dem Herzeleid, das in vielen Häusern Einkehr hielt, den Ernährungsschwierigkeiten und anderen Dingen die Nervosität sehr gesteigert, was besonders auch von vielen Kriegsteilnehmern und ganz besonders von denen gilt, die in jahrelanger Gefangenschaft unsagbar Schweres erlebt haben. Und auch die Jetztzeit mit ihren drückenden wirtschaftlichen Nöten und mit der Furcht vor neuen schweren Ereignissen ist durchaus nicht dazu angetan, uns gesündere Nerven erstehen zu lassen, so sehr nötig wir diese auch brauchen. Und ob all die Mittel, die täglich in vielen Zeitungen angepriesen werden, kranke Nerven wirklich zu stärken und zu stählen vermögen? Man darf dahinter wohl ein oder etliche Fragezeichen machen.

Ich weiß, daß wirklich Nervenkranke ein schweres Los tragen. Ich kannte und kenne noch derartig Kranke, deren Zustand tatsächlich ein sehr bedauernswerter ist. Selbstverständlich gibt es auch Menschen, die nicht so ausgesprochen schwer oder gar sichtbar an dieser Krankheit leiden, und denen es darum vielfach gar nicht geglaubt wird, daß sie nervenkrank sind. Auch ihr Los ist kein leichtes, und es soll ihr Kranksein durchaus nicht in Frage gestellt oder nur als Einbildung bezeichnet werden. Es gibt aber heutzutage auch viele, die alles, was sie nicht recht tun und reden, auf ihre kranken Nerven schieben, wie denn alles aufgeregte Wesen, Empfindlichsein, Schelten, Poltern, Zornigwerden usw. fast ausschließlich als „nervöses" Wesen angesehen und teilweise wohl auch damit entschuldigt wird. Ob das aber immer seine Richtigkeit hat, auch wenn es etwa der Arzt schwarz auf weiß bestätigt?

Ich nehme also an, weil dir's vielleicht der Doktor gesagt hat, du bist nervös, sogar „hochgradig" nervös, und darum ärgert dich die Fliege an der Wand, wie man zu sagen pflegt, oder wegen einer Stecknadel, d. h. wegen der geringfügigsten Sache, fährst du in die Höhe, sprudelst zornerfüllte Worte hervor, machst häuslichen Unfrieden und beschwörst damit auch die Gefahr herauf, daß deine Nervenkrankheit sich auch noch auf deine Hausgenossen überträgt. Aber siehe da, gerade bist du, weil vielleicht eins im Hause eine Tür offen stehen ließ oder dergleichen, im hohen Stadium eines solchen „nervösen" Anfalles, da klopft oder klingelt es, und irgend ein Bekannter oder ein Fremder, oder wer es sei, tritt dir entgegen. Und — ist's möglich? Geschehen noch Wunder? Oder wäre das kein Wunder, daß du plötzlich der ruhigste, freundlichste Mensch bist, deine Nerven vollständig in der Gewalt hast, und wenn's ein lieber Besuch ist, ein strahlendes Antlitz zeigst und so liebevolle Worte reden kannst? Oder geht eine geheimnisvolle nervenheilende Macht aus von solch einem fremden Besuche?

Hand aufs Herz, lieber Leser und liebe Leserin, war's nicht oft schon so auch bei dir? Wenn's um dein Nervenleiden allerdings so, wie oben beschrieben, beschaffen ist, dann — nun dann möchte ich dahinter auch ein großes Fragezeichen machen. Denn kränker und schwächer als deine Nerven wäre dann wohl dein Wille, gut und nicht aufbrausend zu sein und sich in ernste Selbstzucht zu nehmen, statt durch solch ein häßliches Sichgehenlassen sich und anderen alle Freude am Leben zu vergällen und allen Sonnenschein zu trüben. Ja, ja, es gibt „Nervenleiden", die herzlich wenig etwas mit den Nerven zu tun haben. Durch ein wenig ernste Selbstprüfung dürfte das jeder derartige Kranke wohl selbst bald herausfinden. Und wenn ich dir zum Schluß noch einen guten Rat geben darf, ohne befürchten zu müssen, daß dein „nervöser" Zustand gleich wieder sich verschlimmert, so ist's der Rat: Laß Doktor Doktor sein, und gib auch nichts mehr aus für angepriesene Nervenheilmittel. Dafür aber lies einmal, was Eph. 4, 22—24 geschrieben steht. Wenn du dieses Rezept anwenden wolltest, wenn diese innere Wandlung mit dir geschehen würde durch den Seelenarzt Jesus und seinen heiligen Geist, dann würden sicher auch deine Nerven gesund, kerngesund werden, und manches andere noch dazu würde sich ändern in deinem Leben und in deinem Hause, daran du und deine Hausgenossen gewiß eine tiefe und herzliche Freude haben würden.

G. Holzhey.

Der Zorn.

„Wer im Zorn handelt, der geht im Sturm unter Segel." „Wo man mit Feuerbränden wirft, da bläst der Teufel in die Asche." „Wer den aufsteigenden Zorn zurückhält wie den rollenden Wagen, den nenne ich einen Wagenlenker." „Nie wird Zorn durch Zorn gestillt, sondern durch Versöhnlichkeit; das ist ewiges Gesetz." „Zornes Ausgang ist der Reue Anfang."

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser", welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. 10.—. Zu beziehen vom „Kompaß".



Die Wegweiser-Ecke

Keine Zeit.

Es war im Eisenbahnwagen. Im Coupee zweiter Klasse saßen drei Personen, ein Vater mit seinem fünfjährigen Sohne an der einen Seite. Den Eckplatz dem Kleinen gegenüber hatte ein alter Herr eingenommen, der soeben auf der Vorstation der großen Welt- und Handelsstadt eingestiegen und nun in fieberhafter Eile beschäftigt war, einige Depeschen, die ihm in letzter Minute noch zugegangen sein mochten, sowie die neuesten Tagesblätter durchzusehen und mit nervös zitternder Hand Notizen zu machen. Er hatte das Ansehen eines Mannes, der in seinem Leben schon viel kalkuliert und spekuliert hat, und auf Erfolge zurückblickt. — Für nichts anderes schien er Sinn und Interesse zu haben als für die Zahlenreihen, die sein Auge durchlief, nichts anderes schien er in der Welt zu bemerken, auch nicht den kleinen Knaben, der unverwandt ihm zusah. Was für ein seltener Mann mußte das sein, der nicht ein einziges Mal zum Fenster hinaus sah, der sich über nichts freute, was da draußen zu sehen war, und auch nicht einen einzigen Blick hatte für ihn selbst, den kleinen Georg! und wie schön er aussah! Seine Mutter hatte ihm kürzlich von dem alten Simeon erzählt — ob der wohl so ausgesehen hatte wie dieser alte Herr mit dem Silberhaar und dem schönen weißen Bart? Fast ehrfürchtig sah der Kleine ihm ins Gesicht. O, wenn er doch einmal aufblicken und ihn ansehen wollte! Aber der Mann hatte ja keine Zeit.

Nun aber tat die Lokomotive den letzten Pfiff, gleich mußte der Zug in die große Bahnhofshalle einfahren. Der Herr faltete die Blätter zusammen, schloß das Buch, seufzte ermüdet und ließ dann seine Augen leeren Blicks nach rechts und links gleiten. Auch den Knaben streiften sie, dessen klare Augen so treuherzig, so voll Ehrfurcht auf ihn gerichtet waren. Es lag eine Macht in ihrem stillen Frieden, und der Blick des alten Herrn konnte sich von ihnen nicht abwenden.

Immer leuchtender und wärmer wurden die Augen des Kleinen Was seine Seele bewegte, wer könnte es sagen, wer vermochte überhaupt der Reihe kindlicher Gedanken zu folgen! Aber er konnte nicht anders, der kleine Georg, er legte plötzlich seine Hand auf die des fremden Herrn, beugte sich zu ihm hinüber und sah ihm zutraulich in die Augen. „Du, sag', freust du dich auf den Himmel?"

Ganz erschrocken blickte der Mann auf den kleinen Frager. Wie, hatte er recht gehört? Sich freuen — auf den Himmel — er? Wie lächerlich diese Vorstellung? Und doch possierlich von dem kleinen Jungen, so zu fragen! Lächerlich — sich auf den Himmel zu freuen! Das mochten andere tun, die mehr Zeit und Lust dazu hatten! Für ihn gab es nur Geschäft, Börse und Zahlen; sein Fürchten und seine Hoffnung hing an den Schwankungen der Kurse! Der Himmel — o, der lag weit ab von dem Kreise seiner Interessen! O, diese kindliche Einfalt! Wirklich, es war zum Lachen!

Aber merkwürdig war es, wie der Blick des Kleinen ihn nicht los ließ, auch seine Hand lag noch kühl und ruhig auf der zitternden des alten Herrn, und immer sonderbarer ward ihm zu Mute. Ihm war es, als ob ein überlautes Getriebe, das Jahrzehnte hindurch unaufhörlich gerasselt, sich plötzlich in lautlose Stille verkehrte, und sein Ohr, ob er sich auch sträuben mochte, es mußte das leise Seufzen und Sehnen der armen, vernachlässigten Seele vernehmen.

Der Zug hielt. Einen Augenblick zögerte der Mann, es war wunderbar, wie er sich hingezogen fühlte zu dem Knaben. Aber dann sprang er auf, eine Minute zu spät an der Börse, konnte sie nicht Tausende bedeuten? Er drückte die kleine Hand und drängte sich dann eilig durch die Menge. Nur noch einmal sah er zurück nach dem Knaben, und er täuschte sich nicht, sein Blick folgte ihm. Fast wollte sein Fuß zögern, aber wie hätte er noch mehr Zeit verlieren dürfen! Eine seltsame Empfindung zog ihm durchs Herz, es war beinahe wie ein Schmerz. Er besann sich, wann hatte er doch einmal Aehnliches empfunden? Ach, es war lange her! Als er zum erstenmal als junger Knabe in die weite Welt getreten war, da war's gewesen, und sie hatten es Heimweh genannt.

Den alten Herrn fröstelte; um so rascher schritt er zur nahegelegenen Börse, und bald überflutete ihn das wilde Getriebe ihrer Hallen. Welcher Gegensatz zu dem wundervollen Himmelsfrieden, den er eben in dem Kindesauge geschaut hatte! Er seufzte. Sich auf den Himmel freuen — o, wenn er das lernen könnte? Aber hatte er je Zeit dazu?

Einer, der den heiligen Geist betrübte.

Folgende ergreifende Geschichte wird in einem englischen Blatte berichtet: Ein alter, sterbender Vater hatte um sein Bett seine Kinder versammelt und sagte zu ihnen: „Meine Kinder, nur wenige Worte hat euer sterbender Vater an euch zu richten. Als Knabe hatte ich schon viel Gelegenheit, von Jesu Liebe und Gnade zu hören. Beim Beginn meines sechzehnten Jahres sagte beständig eine Stimme zu mir: „Suche deinen Heiland jetzt." Ich war darüber sehr unglücklich. Nach vielen Erwägungen gelobte ich Gott an einem Tage, daß, sobald die Jugendfreuden vorüber seien, ich mich ihm ergeben wolle. Als ich das fünfundzwanzigste Lebensjahr erreicht hatte, kam die ermahnende Stimme wieder und erinnerte mich an mein Versprechen. Der Gedanke an den Ernst der Ewigkeit erschütterte meine Seele wieder. Ich schwur mit großer Feierlichkeit, daß, wenn die Sorgen meiner wachsenden Familie etwas vorüber seien, ich mich ganz gewiß für Jesum entscheiden würde. Die irdischen Dinge nahmen mich dann wieder so in Anspruch, daß bald alle Gedanken von der ernsten Ermahnung, die ich zum zweitenmal erhalten hatte, begraben waren. Das fünfzigste Jahr war angetreten. Ihr hattet mir meine Sorgen zum Teil abgenommen; da kam die himmlische Stimme zum drittenmal und mahnte mit allem Ernst: „Suche aber deinen Heiland jetzt." Wenn der Druck meines Geschäftes mich ganz verlassen hat, werde ich meine volle Aufmerksamkeit auf meine Bereitschaft für die Ewigkeit lenken, war meine Antwort. Als ich mich später bekehren wollte, konnte ich nicht mehr, denn der Heilige Geist hatte mich verlassen. Nun erinnerte mich meine Krankheit an den herannahenden Tod, und ich versuchte noch einmal das Versäumte nachzuholen, aber — vergeblich. Ich weiß, ich bin von Got verlassen! Ich fühlte nur noch eine finstere Traurigkeit der Verzweiflung. So gehe ich nun der Ewigkeit entgegen. O, meine Kinder! Lernt von meinem schrecklichen Ende! Betrübt nicht den Heiligen Geist! Sucht den Heiland doch jetzt! Schiebt doch eure Errettung nicht auf bis —!" Noch ehe der Unglückliche den Satz vollendet hatte, sank er zurück ins Kissen und war tot. Sein Enkel, der dieses erzählte, wurde so ergriffen, daß er sich dem Heiland ganz ergab und in der Folge sich entschied, Prediger des Evangeliums zu werden.

Mein lieber Leser, mußt du hierbei nicht an Hiob 33, 29. 30 denken: „Siehe, das alles tut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeglichen, daß er seine Seele zurückhole aus dem Verderben"? Laß dich warnen von diesem verzweifelten, sterbenden Manne. Schiebe doch die Errettung deiner Seele nicht länger auf. Höre nicht länger auf des Teufels „morgen", sondern folge Gottes „heute". Gehe jetzt in die Stille, beuge deine Knie und eile unter Jesu Kreuz. Hier findest du Vergebung aller Sünden, Ruhe für dein Herz und ewiges Leben. Ueberhöre nicht noch länger Gottes Stimme und betrübe den Heilgen Geist nicht weiter.

K. Fink.

Der beste Wanderstab.

O Mensch, frag deinen Wanderstab,
Wie lang er wohl noch hält,
Daß du mit ihm bergauf, bergab
Durchwanderst diese Welt.
Wie weit er dich geleitet hat —
Er eilt zu seiner Ruhestatt;
Doch wo dein Wandestab zerbricht,
Bleibst du noch nicht.

Wir sind ein Volk der Ewigkeit,
Drum hier noch nicht zu Haus,
Wir wandern nur durch diese Zeit,
Bis wir von ihr zieh'n aus.
Was soll uns dann Geleite sein,
Daß wir zur Heimat kehren ein?
Der Stab der Erden ist es nicht!
Dies Rohr zerbricht.

Den Gottesstab, den wünsch' ich dir
Die fernern Lebensjahr'.
Er soll dir sein das Siegspanier
Der Ueberwinderschar.
Ihm strahlt der Hoffnung Gottesglanz,
Um ihn schließt sich der Liebe Kranz.
Und ob hier alles wankt und bricht —
Der Stab bricht nicht!

Du kennst doch diesen Wanderstab,
Du liebes Gotteskind,
Den diese Welt noch keinem gab,
Wie heiß die Träne rinnt?
Der ewig treue Gott allein
Gab ihn in unser Herz hinein:
Des Glaubens Stab, voll Kraft und Licht,
Wenn alles bricht!

Gemeindeberichte

Ein frühzeitiges Erntedankfest.

Die Geschwister in Staborowice (Schwachwalde) hatten für den Sonntag, den 20. August, ihr Erntedankfest anberaumt. Warum es so frühzeitig geschah, hatte seinen Grund darin, daß ich sie an diesem Sonntage besuchte. In der richtigen Berechnung, daß der nächste Besuch ziemlich spät ausfallen würde, zogen sie es vor, das Dankfest mit diesem Besuch zusammenfallen zu lassen, obgleich erst nur die Halmfrüchte geborgen waren, während die Wurzelfrüchte noch in der Erde der Ernte entgegenreifen. Scheune und Fach sind zwar viel weniger gefüllt wie im vorigen Jahre, weil der Regen nicht früh genug zum reichlichen Gedeihen einsetzte, doch sind die Geschwister überzeugt, daß der große Ernteherr im Himmel so viel gegeben hat, daß ein empfindlicher Mangel nicht zu befürchten sei. Zudem berechtigt der Kartoffel- und Gemüsestand, infolge der reichlichen Niederschläge, zu der dankbaren Annahme, daß der Ausfall von Getreide völlig beglichen werden wird. Sie wollten das Danken durch lautes Jauchzen zum Ausdruck bringen und luden zu dem Zweck den gemischten Chor vom Gemeindeort Zduńska-Wola ein. Dieser hat dann auch im Wechselgesang und Gesamtchor mit dem kleinen, aber sangesfähigen Chor am Orte, enormes geleistet. In gehobener Stimmung trafen die Geschwister aus Kenschice auf ihren Fuhren rechtzeitig ein, so daß das Fest um halb zehn Uhr früh durch eine Morgenandacht, die Br. Joh. Krause aus Zduńska-Wola leitete und durch eine angemessene Begrüßungsansprache von dem am Orte leitenden Br. Zuch, gebührend eingeleitet werden konnte. Um zehn Uhr konnte darauf der Dankgottesdienst bei überfüllter Versammlung von dem Unterzeichneten begonnen werden. In Gemäßheit des Erntedankfestes Psalm 95, 1—7 wurde in der Predigt die Ernte und die Dankschuldigkeit dem himmlischen Geber aller guten Gaben gegenüber gebührend gewürdigt und durch Knieen, Niederfallen und mit tiefempfundener Anbetung Gott geehrt. Chorgesänge im hohen künstlichen Schwung und andächtiger Gemeindegesang würzten die Andachtsübung mit lautem Schall. Nicht zuletzt trugen zum Festcharakter des Tages Blumenbukets, Laubgewinde und Früchteartikel, mit denen der Versammlungssaal ausgeschmückt war, bei. War der Vormittag schon gut besucht von Freunden aus der nachbarschaftlichen Umgebung, so zeichnete sich der Nachmittag erst recht aus. Auch die Gläubigen aus der Ev. Kirche, „Gemeinschaft" genannt, waren gekommen mit ihrem Leiter, Bruder Pach, an der Spitze, der auch auf unsern Wunsch eine Ansprache hielt. Wenn wir diese lieben Seelen ansehen, dann will uns fast ein wehes Gefühl beschleichen, daß die gläubige Gemeinschaft es vorzieht in der ungläubigen Kirchengemeinschaft zu bleiben und sich von ihr bevormunden zu lassen, anstatt nach Gottes Wort anszugehen und sich den biblisch getauften und organisierten Gemeinden anzuschließen. Ganze sieben Schullehrer der benachbarten Dörfer waren gekommen und nahmen teil am Feste. Einer von ihnen ist uns als vollständig gläubiger Mann bekannt. Viel Zugkraft zu der zahlreichen Beteiligung von Freunden hatte die Nachricht entwickelt, daß auf dem Feste das „große Halleluja" vorgetragen werden wird. Sogar waren Geschwister viele Kilometer weit von unter Schildberg gekommen, den Hallelujagesang zu hören. Nach beendetem Gottesdienste wurden die auswärtigen Gäste und Freunde noch reichlich mit Kaffee und Kuchen aufgenommen, die in der zweidieligen Scheune des l. Brs. Kujath an langestreckten provisorischen Tischen eingenommen wurden. Das Hallelujalied wurde zweimal vorgetragen. Reichlich ergötzt und erfreut löste sich um 7 Uhr abends die Festversammlung auf. Die Sänger aus Zduńska-Wola fuhren noch nachts ab. Solche Festesfreude ist für alle, besonders aber für die Sänger, eine willkommene Abwechslung, wo sie ihre schwere Uebungsarbeit zum gesegneten und dankbaren Austrag bringen können.

Gelobt sei Gott, der noch immer Saat und Ernte gibt!

Mit herzlichem Brudergruß an alle Kinder Gottes. F. Brauer.

Jugendtag, Predigerbegrüßung und Vereinsleiterkursus in Pabianice.

Am 13. August d. Js. fand in Pabianice ein Jugendfest statt. Der Sonntag trug daher das Gepräge eines Jugendtages. Prdg. 12. 1a diente als Wahlspruch.

Der geschmückte Versammlungsraum war allerdings zu klein, die Zuhörer zu fassen, und lieferte, wie schon des öfteren, den Beweis für die Notwendigkeit einer Kapelle, deren Bau jetzt auch in Angriff genommen wird.

Das Fest nahm den üblichen Verlauf. Gottes Wort verkündigten: Der Ortsprediger, Br. Fester,

der Jugendmissionar, Br. Krause, und Prdg. Henke, der mit seiner Familie aus Libau eingetroffen ist, um hier Wohnung zu nehmen.

Der Gemeinde Pabianice wurde daher auch das Vorrecht, Geschw. Henke bei dieser Festgelegenheit als ihre Glieder willkommen zu heißen. Auf die warmen Begrüßungsworte Prdg. Festers und das freudige Lied des gemischten Chors dankten die Begrüßten und erwiderten, im Dienen ihre Mitgliedschaft bekunden zu wollen.

Die Tatsache verdient hervorgehoben zu werden, daß nach mehreren Jahren zum ersten Male wieder eine bedeutende Anzahl jugendlicher Geschwister aus den Nachbargemeinden in Pabianice sich eingefunden hatte. Dies veranlaßte der sich dem Jugendfeste anschließende Vereinsleiterkursus am 14. und 15. August. Hier wirkten nächst dem Jugendmissionar, Br. Krause, die Prediger: Fester, Henke, Knoff und Wenske. Belehrung und Erbauung paarten sich in jedem Vortrage.

Prediger Fester erschaute einleitend in Psalm 144, 11 die Aufgabe, nach christlicher Jungmannschaft zu streben. Jugendmissionar Krause entfaltete in seinem Referat „Unsere Vereinsziele" den hohen und lohnenden Zweck des Vereins — die Gottseligkeit bleibt die Krone jedes Zwecks. „Was brauchen wir in unseren Vereinen", war das nächste Thema, und Pred. Wenske ließ uns zum Meister aufschauen. Trefflich wußte der Jugendmissionar in der Arbeit: „der Vereinsleiter und sein Dienst" das Ideal eines Vereinsvorstehers und seinen Dienst, nicht sein Amt, zu zeichnen. „Verborgene Schäden im Vereinsleben und ihre Heilung" — Schäden, die nicht jedermann beobachtet oder als solche betrachtet. Pred. Wenske versuchte, uns mit Erfolg die „kleinen Füchse" sehr anschaulich und überzeugend zu Gemüt zu führen. Pred. Henke brachte „das Gebetsleben des großen Fürsten Daniel" nach Dan. 6. als Spiegel unserer Zeit und als Riegel der Gottseligkeit. — Weltüberwindende Beter braucht auch unsere Zeit. Pred. Knoff teilte Einleitung in die Heilige Schrift mit und legte den Zuhörern den Gedanken nahe, daß die 5 Bücher Mose in ihren Grundzügen die einzelnen Perioden des Lebens und Werkes Jesu versinnbildlichen. Eine spannende Einführung in die Geschichte der Baptisten in Polen war uns von Pred. Horn zugesandt worden. Der bewundernswerte Mut der ersten Zeugen würde auch der christlichen Jugend von heute ziemen. Ein ernster Apell an das Gefühl christlicher Würde, war ferner das Referat von Br. Krause: „Die Rettung der Jugend im privaten und öffentlichen Leben" — Los von der Welt! Das Charakterbild „Johannes Markus, der Evangelist," entworfen von Pred. Fester, richtete die Treulosigkeit der Kinder Gottes im Dienste des Meisters und schilderte des Heilands vergebende und wiederherstellende Gnade. Es war mit einem Selbstbekenntnis geschmückt und ging „durchs" Herz. Hierauf folgte die lehrreiche Mustervereinsstunde. Das Thema hierfür lautete: „Unser Leib im Dienste Gottes." Zunächst stimmte der aus Kursusteilnehmern gebildete Männer-Chor ein neues Lied an. Beauftragte Personen suchten darauf darzutun, wie die einzelnen Organe des Menschen, wie Hände, Füße, Augen, Ohren, Zunge und Gedanken, im Dienste Gottes verwendbar seien. In der letzten Kursusstunde wurde gezeigt, wie die Vereinsleiter durch Bienenfleiß in den Besitz zweckmäßigen Unterhaltungsstoffes gelangen können. Endlich wurde die tags zuvor aufgegebene Lösung biblischer Preisrätsel belohnt. Die Schlußworte bot Pred. Wenske aus Matth. 4. 19 und Luk. 5. 10b: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen."

Die Kursustage waren Gnadentage, denn der Meister Jesus war zugegen. Als anmutiger und lieblicher Freund hat Er der Jugend gedient. Ihr Wohl durch die Gemeinschaft mit Ihm hat Er stets betont, und ob nun der Kursus als gesegnet betrachtet werden kann, das müssen die Teilnehmer durch die Tat bezeugen. Darum:

Vorwärts, Aufwärts, Heimwärts mein Herz,
Träum nicht, säum nicht, fort mit dem Scherz,
Gib dein junges Leben nur ganz
Für den ew'gen Kranz!

Ein Teilnehmer.

Ergreife die Gelegenheit.

Es ist ein schreckliches Gericht, das über Esau erging, als er den um einer Speise willen verkauften Erstgeburtssegen verloren hatte, wohl Reue fühlte, aber trotz aller Tränen keinen Raum zur Buße mehr fand. Wie oft hat sich das wiederholt, wo man die zeitliche Ergötzung der Sünde dem Seligsein im Genuß der Gnade vorgezogen! Wie viele Tränen auf Sterbebetten gleichen Esaus Tränen, fließend aus Verzweiflung, aus der Selbstanklage: du bist der Mörder deines Glücks, deiner Seligkeit! Zur göttlichen Traurigkeit findet zuletzt keinen Raum mehr, wer den Schmerz der Buße im Leben geflohen. Wer lebenslang im irdischen Trachten und Schaffen aufgegangen, wird zuletzt

unfähig, seiner Seele Seligkeit zu schaffen. Wer die ihm angebotene Gnade Gottes beständig verwirft, wird endlich von ihr verworfen. Dagegen sagt Jesus zu denen, die seinen göttlichen Segen in himmlischen Gütern schon hier empfangen haben: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!" — Es gibt Menschen, die nie zur Stelle sind, wenn der Zug abgeht. Sie kommen, wenn das Dampfroß sich in Bewegung setzt, und sagen: „Was, ist der Zug schon fort? Da muß meine Uhr in der Nacht stehen geblieben sein!" Sie machen ihr Heu, wenn die Sonne nicht mehr scheint, und verschließen die Stalltür, wenn das Pferd gestohlen ist. Unpünktliche Leute entschuldigen sich wegen ihrer Trägheit mit den Worten, daß sie sich ein wenig verspätet haben; aber ein wenig zu spät ist viel zu spät. Mancher deckt den Brunnen zu, nachdem sein Kind ertrunken ist. Der Teufel kettet seine Schlachtopfer an sich, indem er sie auf „morgen" verweist. Der Felixsinn spricht noch immer: „Gehe hin für diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich rufen lassen" (Apostg. 24, 25), und die gelegene Zeit kommt für manchen nie wieder.

Bekanntmachungen

Der „Hausfreund" in größter Gefahr!

Es mag manchem der lieben Leser aufgefallen sein, daß der Selbstkostenpreis unseres Blattes bis jetzt mit Mk. 40.— angegeben war. Dies entspricht tatsächlich nicht mehr der Wirklichkeit. Trotz der guten Ernte sind die Lebensmittel in letzter Zeit ganz bedeutend im Preise gestiegen; auch die Arbeitslöhne sind stark in die Höhe gegangen; Papier kostet das Doppelte als vor 2 Monaten. Das Porto ist um das 5-fache gestiegen. Es wundert gewiß niemand, daß uns der „Hausfreund" jetzt nicht 40, sondern 70 Mark für das Einzelexemplar kostet. Dementsprechend sollten nun auch die Zahlungen für das Blatt wachsen; wir müssen jedoch das Gegenteil beklagen. Die Gelder laufen in den letzten Wochen so spärlich ein, daß wir wieder große Schulden machen mußten.

Der „Hausfreund" kann nicht weiter erscheinen, falls nicht sofort jeder Leser seine Pflicht tut. Die Gaben müssen reichlicher einfließen.

Zu unserer Freude hören wir immer wieder die Versicherung, daß unser Blatt gern gelesen wird, doch nun möchten wir auch gern den Beweis dessen sehen. Wir hoffen, daß dieser Ruf um Hilfe nicht vergeblich ertönt. Bitte schiebt es nicht auf, tut sofort, was Ihr könnt, für Euren „Hausfreund", damit er weiter existieren kann. Wo es geht, legen wir wieder Zahlkarten bei.

Es grüßt herzlich der Geschäftsführer.

Vom 15.—17. Oktober findet in Radawczyk ein Jugendkursus für die Jugend des Lubliner Kreises statt, an welchem mehrere Brüder Prediger mitwirken werden. Die Vereine sind gebeten, recht viele Abgeordnete zu entsenden und Gott ernstlich um Seinen Segen anzuflehen.

Bibeln, Jugendchöre und Notizbücher sind mitzubringen.

Der Kreisvorsteher, J. Krüger,   Der Jug. Missionar, O. Krause.

Wochenrundschau

Der Krieg zwischen Griechenland und der Türkei scheint recht ernst und heiß zu werden. Aus Angora wird berichtet, daß das Vordringen der Türken in der Richtung Afium Karahissar immer noch anhält. Die Griechen ziehen sich unter großen Verlusten zurück. Im Abschnitt Brussa dringen die türkischen Truppen ebenfalls vorwärts, und es bleibt den Griechen keine Aussicht, Brussa zu halten. 150 Geschütze fielen den Türken in die Hände. Die Athener Presse beschäftigt sich mit der Möglichkeit der Räumung Kleinasiens, um einer gänzlichen Niederlage der griechischen Truppen vorzubeugen.

Französische Matrosen des in Danzig eingetroffenen Geschwaders wurden von einer tausendköpfigen Volksmenge überfallen und mit Stöcken und Eisenstangen blutig geschlagen. Auch Polen, die die Franzosen vor dem Ueberfall gewarnt hatten, sind verprügelt worden. Aus der Volksmenge wurden Rufe gegen Frankreich laut. Die Ausschreitungen dauerten bis zum späten Abend. Gegen 50 Franzosen erlitten Verletzungen. Das ist kein Friedenszeichen,

sondern verrät eine politisch schwüle Atmosphäre. Es gleicht dem inneren Getöse eines Vulkans das den bevorstehenden Ausbruch ankündigt. Welchen Ausgang der verzweifelte Zustand zwischen Frankreich und Deutschland noch nehmen wird bleibt abzuwarten. Frankreich drückt mit allen möglichen Mitteln, um Deutschland zu bewegen, seinen Verpflichtungen nachzukommen, Deutschland hingegen stimmt ein lautes Klagelied an über die Unmöglichkeit der Zahlungen, und die andern Staaten schauen zu, was aus der Situation werden soll, möchten es nicht gerne mit Frankreich, aber auch nicht gerne mit Deutschland verderben wollen. Die danze Welt aber leidet darunter. Deutschlands Kaufkraft sinkt ihrer niedriger Valuta wegen, die andern Staaten, mit geordneten Verhältnissen, finden für ihre gefüllten Warenlager keinen Absatz, ihrer hohen Valuta wegen und müssen ihre Produktion einschränken oder einstellen, was Arbeitslosigkeit und Not im Gefolge hat. Dazu kommt noch der verderbenbringende Zustand für die Valutaschwachen Länder, daß ihr letzter Vorrat von den Valutastarken Ländern, für wenige Pfund, Franks oder Dollars aufgekauft wird. Es wäre doch wahrlich die höchste Zeit, daß endlich eine politische und wirtschaftliche Entspannung eintreten möchte.

Aus Moskau bringen die Bläter die aufsehenerregende Nachricht, daß der deutsche Geschäftsträger am 26. August dem Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Karachan, einen Besuch abstattete und im Namen seiner Regierung folgende Erklärung abgab:

„Die Vertreter der deutschen Berufsverbände haben am 24. August d. J. den Reichskanzler benachrichtigt, daß für weite Kreise der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands unmögliche Existenzbedingungen entstanden sind. Ursache dieser Lage soll der katastrophale Sturz der Mark sein. Die nationale Wirtschaft Deutschlands steht vor einer Katastophe, und das Land fängt an einen starken Mangel an Zahlungsmitteln zu empfinden. Die gegenwärtige deutsche Regierung hat alles mögliche getan, um die Krise zu mildern. Die Lage verbleibt jedoch ernst und verlangst unverzügliches Eingreifen. Ich werde Ihnen dankbar sein, wenn sie Schritte unternehmen werden, um die schwere und sehr ernste Lage des deutschen Volkes auf dem Wege entsprechender Verordnungen von seiten Ihrer Regierung zu mildern."

Karachan antwortete darauf folgendermaßen:

„Die Sympathien, die das russische Volk für die arbeitende Klasse in Deutschland, das sich gegenwärtig in so schwerer Lage befindet, hegt, unterliegen keinerlei Zweifel. Der in Rapollo auf der Grundlage völliger Gleichheit und gegenseitiger Achtung beider Republiken abgeschlossene Vertrag schafft Bedingungen, die unzweifelhaft zur Festigung der wirtschaftlichen Verbindung zwischen Deutschland und Ssowjetrußland beitragen werden. Dank dem Vertrage werden Rußland mit seinen natürlichen Reichtümern und Deutschland mit seiner Technik, eines im andern die Kraft zum gegenseitigen wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbau beider Republiken finden."

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Lodz I: J. Hoffmann Mk. 1000, A. Palinski 5000, Matejko 2000, E. Felde 300, M. Reich 1000, E. Freigang 1000, J. Gröhnke 500. **Lodz II:** H. Lück 5000, W. Hoffmann 1500. **Kolowert:** J. Roller 2000, J. Ulbrecht 1000, F. Fritz 2200, J. Brodel 2000, W. Becker 1000, E. Müller 1000, F. Breitkreuz 1000, A. Ulbrecht 700, A. Wollenberg 1000, J. Gottschalk 1000, M. Müller 1000. **Stepanuska:** A. Günther 1000, M. Günther 2000, E. Kauz 1000, J. Milner 2000, W. Pohl 1000, H. Liks 1000, A Nering 2000, A. Eske 1000, A. Pohl 1000. **Radawczyk:** Ch. Palnau 1000. **Zyrardów:** E. Stelle 2000, A. Humminger 500, M. Rahn 200, A, Kreter 500, L. Horn 450, A. Schumann 600. **Białystok:** O. Leisten 2000, A. Steier 1000, Schwalbe 1000, Schlosser 1000, Kreuzmann 700, Dust 500, Slowinski 1000, Fuchs 500, Glinski 500. **Dąbie:** L. Penno 1000, J. Bartosch 200, E. Just 2000.

Für die Hungernden in Rußland: Lodz I: M. Schmidt 200, H. Felner 1000, F. Müller 1000, H. Gampe 1000, Vogt 500, F. Ewert 2000, E. Jakobi 4000, B. Gabler 10.000, W. Pladek 10.000, Gemeinde (Kollekte) 101.100. **Lodz II:** F. Hakel 3000. **Pabianice:** E. Dymmel 1000, E. Dymmel 1000, A. Lach 1000. **Dąbie:** E. Bonas 1000, O. Penno 2000, L. Penno 1000. **Zdunska-Wola:** Dymmel 500. **Radawczyk:** Gesammelt auf einem Hochzeitsfest bei Geschw. Bachmann und Sonntag 10.000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste

der Geschäftsführer.

Odpow. Redaktor A. Knoff. Łódź, Wegnera 1. Drak Tow. Wyd. „KOMPAS". Łódź, Nawrot 26.